

Liebe Schülerinnen,
liebe Schwestern, liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses,
liebe Schul- und Fastengemeinde,

wer in der letzten Zeit von Degerloch die Neue Weinsteige hinuntergefahren ist, in die Stuttgarter City, ist an einem Plakat vorbeigekommen.

Es warb für das neue Programm des Kabarettisten Christoph Sonntag.
Ganz fett stand der Titel des Programms auf dem Plakat:
„I muss gar nix!“

„I muss gar nix!“ – so übersetzt man Freiheit ins Schwäbische.

„I muss gar nix!“ heißt: Es steht niemals von vorneherein fest, wie ich mich entscheide.

Und zwar nicht einmal bei den Dingen, zu denen ich verpflichtet bin.

Dass ich mich im Restaurant für Pommes und gegen Kroketten entscheiden kann, beim Anziehen für die helle Jeans und gegen die dunkle – das ist alles banal. Ich muss mir auch diesen oder jenen Clip nicht anschauen, wenn ich nicht will.

Ich entscheide mich im Grunde aber auch jedes Mal neu bei den Dingen, die ich sollte, und auch bei denen, die ich scheinbar muss.

Natürlich solltet Ihr Euch bedanken, wenn Ihr was geschenkt bekommt.
Natürlich solltet Ihr die Whatsapps beantworten, die bei Euch eintrudeln.
Natürlich solltet Ihr Geburtstage abspeichern oder aufnotieren, um sie nicht zu vergessen.

Aber Ihr könnt auch das Danke verweigern.
Die Whatsapp unbeantwortet lassen.
Den Geburtstag ignorieren.

Zu meinem Dienstauftrag gehört, dass ich Gottesdienste halten muss.
Diesen zum Beispiel.
Aber ich hätte vorher auch ins Café gehen können.
Ich hätte mich anders entscheiden können.
Zu Eurem Dienstauftrag gehört, dass Ihr Hausaufgaben machen müsst.
Heute Nachmittag zum Beispiel.
Aber es gibt gewiss Alternativangebote, die von Euch eine Entscheidung fordern.

„I muss gar nix!“
Und „Ihr müsst au gar nix!“
Wir können sogar bei Dingen, die wir sollten oder müssten, anders entscheiden.

Natürlich hätte das Folgen.
Andere als bei der Frage nach Pommes oder Kroketten.
Bei mir wären es Abmahnungen und bald wäre ich meinen Job los.

Und Euch ist es auch klar, dass die Entscheidung gegen das Hausaufgaben-Machen Konsequenzen hat genauso wie die gegen das Danke-Sagen.
Die eine schulisch, die andere zwischenmenschlich.

„I muss gar nix!“ – das stimmt zwar.
Das Wort „alternativlos“ ist eine Lüge; es gibt immer eine andere Möglichkeit.
Meine Entscheidung ist niemals ganz festgelegt.
Es ist aber auch klar, dass ich die Folgen der jeweiligen Entscheidung tragen muss.

Freiheit kostet.
Und die Währung, in der man bezahlt, heißt Konsequenzen.

Und so entscheiden wir dann doch meist so, dass wir unangenehme Konsequenzen vermeiden.
Nein, ich möchte meinen Job behalten, meinen Beruf, den ich so mag, an den Schulen, die ich so mag.
Ich halte den Gottesdienst.
Nein, ich möchte mir in diesem Fach keine miese Note einhandeln. Ich mach die Hausaufgaben. Ein Strich weniger im roten Lehrerkalender. Und vielleicht bringt die Übung ja doch was.
Doch, ich sag Danke. Wenn keiner mehr Bock hat, mir was zu geben, zu leihen oder zu schenken, dann werde ich immer isolierter und muss mich um alles selber kümmern.

Aber ist das alles, was man zur Freiheit sagen kann?
Sich so entscheiden, dass man möglichst wenige unangenehme Konsequenzen tragen muss?

Vielleicht ist deshalb unser Leben so voll mit Notlügen, Halbwahrheiten und ängstlichem Schweigen.

Weil wir angefangen haben die unangenehmen Konsequenzen so sehr zu meiden, dass wir dort nicht hingehen, wo man uns zwar braucht – wo es aber belastend ist, dass wir dort nichts sagen, wo einer abfällig über seine Mitmenschen redet, dass wir dort nicht streiten, wo einer ungerecht behandelt wird, dass wir dort nichts tun, wo die anderen auch nichts tun, dass wir einfach so entscheiden, wie wir am leichtesten durchkommen.

Dass wir nicht zugeben, dass wir es waren, denen das Missgeschick passiert ist.
Dass wir die Geschichte so hindrehen, dass wir nicht ganz so blöd dastehen.
Dass wir besser gar nichts sagen, um von den anderen nicht ausgelacht zu werden.

Kann man über Freiheit nicht doch mehr sagen, als nur, dass sie dazu dient, sich für das zu entscheiden, was möglichst wenige unangenehme Folgen nach sich zieht?

Die diesjährige Fastenaktion der Evangelischen Kirche steht unter dem Motto:
Zeig Dich – Sieben Wochen ohne Kneifen.
Sieben Wochen ohne Kneifen.
Das heißt auch: „I muss gar nix!“
Das heißt auch: Ich bin frei in jeder meiner Entscheidungen.

Sieben Wochen ohne Kneifen heißt aber auch:
Könnte es sich lohnen, sich nicht zu drücken?
Könnte es gut sein, unangenehme Konsequenzen in Kauf zu nehmen?
Könnte es Dinge geben, die wichtiger sind als das kurze Gefühl der Entlastung, wenn man mit der Notlüge, der Halbwahrheit oder dem ängstlichen Schweigen durchgekommen ist?
Sieben Wochen ohne Kneifen.

Entscheidungen, die Mut brauchen – aber einem hinterher das Gefühl geben, ein freier Mensch zu sein und aufrecht gehen zu können?
Sieben Wochen ohne Kneifen.

Ein Bibeltext, der unsere Überlegungen aufnimmt und nochmal in ein ganz neues Licht rückt steht im 13. Kapitel des Lukasevangeliums.

Lukas 13,31-33

31 Da kamen einige Pharisäer zu Jesus und warnten ihn: »Verlass diese Gegend und geh anderswo hin; Herodes will dich töten!«
32 Jesus antwortete: »Geht und sagt diesem Fuchs: ›Ich treibe böse Geister aus und heile Kranke heute und morgen; erst am dritten Tag werde ich am Ziel sein.
33 Aber heute und morgen und auch am Tag danach muss ich meinen Weg noch fortsetzen; denn es ist undenkbar, dass ein Prophet außerhalb von Jerusalem umgebracht wird.«

Liebe Fastengemeinde,
Jesus wird gewarnt: „Herodes will dich töten. Geh weg, bring dich in Sicherheit. Triff eine kluge Entscheidung.“

Und was sagt Jesus?
Er sagt: „I muss gar nix!“
Okay, ich gebe zu, er sagt das nicht wörtlich.
Er war ja auch kein Schwabe – zum Glück.
Aber sinngemäß sagt er genau das.

Er sagt nicht: „Danke für den Tipp, das mach ich!“
Er sagt auch nicht: „Ich mach jetzt zum Trotz das genaue Gegenteil!“
Er zeigt mit dem, was er sagt, seine völlige Freiheit.

Er gibt den Pharisäern, die ihn gewarnt haben, eine Botschaft an Herodes mit auf den Weg.
Er sagt: „Ich treibe böse Geister aus und heile Kranke heute und morgen; erst am dritten Tag werde ich am Ziel sein.“
Man könnte es so ausdrücken:
„Was du vorhast, Herodes, kratzt mich überhaupt nicht.
Nicht mal, dass du mich umbringen willst.
Ich habe Wichtiges zu tun und werde es tun – egal was du vorhast.
Und ich werde an das Ziel kommen, auf das mein Leben zuläuft.“

Jesus kneift nicht.
Er sagt Herodes, was er will. Und er tut, was er will.
Und er bleibt dabei unabhängig.

Aber da ist noch etwas anderes.

Etwas, was irritiert.

Etwas, was zu dieser Freiheit und Unabhängigkeit, die Jesu demonstriert, nicht zu passen scheint.

Denn direkt nachdem Jesus dem Herodes auf seine Art deutlich macht:

„I muss gar nix!“

Sagt er zu den Pharisäern

„Ich muss!“

Er sagt: „Heute und morgen und auch am Tag danach *muss ich* meinen Weg noch fortsetzen; denn es ist undenkbar, dass ein Prophet außerhalb von Jerusalem umgebracht wird.“

Wie passt das?

Muss oder muss gar nix?

Frei oder doch nicht?

Liebe Schul- und Fastengemeinde,
dieses „ich muss meinen Weg noch fortsetzen“, „ich muss nach Jerusalem, wo sie die Propheten umbringen“, ist ein göttliches Müssen.

Jesus weiß, dass sein Weg ein Ziel hat.

Dass Gott mit ihm, wie mit den Propheten, einen Plan hat.

Er weiß, dass dieser Plan ihn nach Jerusalem führt.

Auch wenn er nur ahnt, was ihn dort erwarten könnte.

Aber er ist gewiss: Wenn ich bei diesem Plan Gottes umkomme, dann nur in Jerusalem.

Nicht in Galiläa, wo Herodes Landesherr ist.

Man könnte es so sagen:

Weil Jesus weiß, dass er unter einem göttlichen Müssen steht, ist er völlig frei gegenüber menschlichem Müssen.

Wenn Gott sagt: „Es ist nötig. Ich habe einen Plan mit dir“, verliert der Druck, den Menschen auf einen ausüben können, seine Macht völlig.

Liebe Schul- und Fastengemeinde,

wo Gott einen Plan mit uns hat, werden wir von den Plänen, die Menschen mit uns haben, unabhängig.

Wo wir vor Gottes Plan mit uns – um ein altes Wort zu benutzen – Ehrfurcht haben, verlieren wir die Furcht vor den Plänen der Menschen.

Wo wir uns von Gott binden lassen, werden wir frei von den Fesseln, die andere und wir selber uns anlegen.

Wo Gott zu Dir sagt: „Es ist nötig“, kannst Du in Freiheit leben.

Es klingt paradox.

Aber es ist so.

Freiheit auf der einen Seite erleben wir, wenn wir auf der anderen Seite gebunden sind.

Wer sich schon mal an eine Freundin oder einen Freund gebunden hat, weiß, was für ein Gefühl der Freiheit einem diese Bindung verschafft.

Wer so gebunden ist, braucht nicht mehr zu kneifen.
Sieben Wochen lang nicht, aber auch sonst nicht mehr.

Wer glaubt, dass Gott einen Plan mit ihm hat,
ihn durchs Leben führt,
und wenn's sein muss, auch nach Jerusalem,
der gewinnt immer mehr Freiheit und verliert immer mehr die Angst vor den
Menschen.
Der braucht immer weniger Notlügen.
Immer weniger Halbwahrheiten.
Der lässt die anderen über ihn lachen – es macht ihm immer weniger aus.
Der geht aufrechter.
Der wird menschlicher.
Und der sagt – voller Vertrauen: „I muss gar nix!“

Liebe Schul- und Fastengemeinde,
bis vor ein paar Tagen war Faschachtszeit.
Die Zeit, in der viele von uns sich mehr erlaubt haben als sonst.
Auch mal über die Stränge schlagen.
Sich verkleiden, in eine andere Rolle schlüpfen.
Das ist auch eine Art zu zeigen:
„I muss gar nix!
Ich kann auch mal eine ganz andere sein.
Ich kann mich auch mal lösen, von den Regeln, an die ich mich sonst halte.“
Es ist eine gewisse Erfahrung von Freiheit.

Mit dem Beginn der Fastenzeit am Aschermittwoch ändern sich die Vorzeichen.
Wir begleiten Jesus sozusagen auf seinem Weg nach Jerusalem.
Auf dem Weg, der für ihn nicht gut ausgehen wird.
Es ist der Weg, der unter dem göttlichen Müssen steht.
Unter dem göttlichen Plan, von dem es heißt: „es ist nötig“.

Wir erinnern uns daran, dass vieles in unserem Leben nicht so läuft, wie wir es
geplant hatten, geschweige denn, gewünscht hatten.
Dass wir unseren Weg keineswegs immer selber bestimmen, sondern manchmal
geführt werden.
Dass Gott uns nicht nur begleitet, sondern auch oft genug leitet.

Und wir ahnen, dass Gott auch mit uns, mit Dir, mit mir, einen Plan haben könnte.

Wenn wir nachher das Aschekreuz empfangen, zeigen wir damit, dass unsere Pläne
so vergänglich sind wie wir.
Und dass wir uns auf Gottes Plan mit uns einlassen, der unser Planen und Wollen
übersteigt.
Wir glauben aber auch, dass Gottes Plan mit uns immer damit zu tun hat, dass er
uns kennt; unser Herz im Innersten kennt – und dass er uns liebt.

Aus diesem Vertrauen auf Gottes Plan mit unserem Leben entspringt nun aber eine
große Freiheit.
Ein neues „I muss gar nix!“
Wenn Gott einen Plan mit uns hat,

dann sind die Pläne, die andere für uns schmieden und in die sie uns hineinzwängen wollen, nicht mehr ausschlaggebend.

Dann brauchen wir uns auch mit eigenen Plänen nicht mehr verrückt zu machen, die sich in unseren Köpfen einnisten und uns sagen, was wir gefälligst zu erreichen haben.

Das fällt alles weg.

Nicht weil wir von selbst über die Stränge schlagen, sondern weil Gott uns mit seinem Plan von unseren menschlichen Zwängen freistellt.

Gebunden bei Gott sind wir bei den Menschen frei.

Wir brauchen vor Menschen nicht mehr zu kneifen.

Sieben Wochen lang nicht – und danach auch nicht mehr.

Sich drücken lohnt sich nicht mehr.

Die unangenehmen Konsequenzen verlieren ihren Schrecken.

Notlügen, Halbwahrheiten – brauchst Du nicht mehr.

Ängstliches Schweigen vor Menschen? Vergiss es!

Gottes Programm:

„Ich habe einen Plan mit Dir, aber du:

Du musst gar nix!“

Nix lassen, nix tun, nix fürchten.

Du bist frei.

Amen.